



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinopapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. portfrei 6 fl. L. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehner, außerhalb des Wasserthors), in E. Wille's u. J. Tomala's Kunsthandl. in Pest u. bei allen L. Postämtern.

60.

Donnabend, 27. Juli.

1839.

Die Reise einer Königin.

(Fortsetzung und Beschluß.)

„Bürger!“ rief der Präsident mit einer fürchterlichen Stimme, „ich glaube gar, Ihr wollt Euch über uns lustig machen. Wisset Ihr wohl, daß wir die Mittel in Händen haben, Euch eine solche Namazung schwer empfinden zu lassen?“

Der Chevalier hörte diese Drohung nicht, denn noch ehe sie ausgesprochen war, hatte die heftige Gemüthsbewegung ihm den Gebrauch seiner Sinne geraubt. Der Ausschuss faßte den Beschluß, daß man, da aus diesem Manne nichts herauszubringen sei, sich darauf beschränken müsse, ihn als Gefangenen zurückzu behalten. Nachdem das Schicksal des Chevalier auf diese Weise entschieden war, verfügte sich der Maire, in Begleitung seiner Rätthe, zur Königin, um sie von dem Beschlusse, den man über sie gefaßt hatte, in Kenntniß zu setzen. — „Unser Sekretär,“ sagte der Redner, „ist so eben beschäftigt, ein Schreiben an die Nationalversammlung aufzusetzen. Sie bleiben, bis zur Rückkehr der Grafette, welche in einer Stunde abgeht, hier in Haft.“ — „Zehr wohl,“ erwiderte die Königin, „ich habe aber auch an die Nationalversammlung geschrieben; hier ist mein Brief, Sie werden, meine Herren, meine Gefälligkeit haben, ihn mit dem Ihrigen abzusenden.“ — „Zehr gern. — Bis wir Antwort von Paris erhalten, sind von den dreißigtausend Livres, die wir bei Ihnen gefunden haben, täglich sechsunddreißig zu Ihrer Verfügung gestellt, und vierundzwanzig zum Unterhalte des Mädchens bestimmt, welches Sie begleitet, so wie des jungen Menschen, der sich bei Ihnen eingefunden hat.“ — „Des jungen Menschen? Ich wette, das ist dieser unglückliche Chevalier Des Maillettes.“ — „Das ist allerdings der Name, den er angenommen hat, wir lassen uns aber durch diesen

falschen Namen, hinter welchem sich ohne Zweifel einer der vornehmsten Hofbeamten verbirgt, nicht täuschen. Uebrigens unterliegt es keinem Bedenken, daß dieser sich Ihnen vorstelle, und wenn sie es wünschten, wird man ihn heraufkommen lassen.“ — „Ich willige ein,“ erwiderte die Königin, indem sie mit einem würdevollen Wink hinzufügte: „Ich entlasse Sie, meine Herren.“

Wenige Augenblicke darauf trat Des Maillettes blaß und zitternd ein. Die Königin empfing ihn mit einer freundlichen Hoheit. Er sank ihr zu Füßen, ergriff die schöne Hand, die ihm dargereicht wurde, und brachte sie ehrfurchtvoll an seine Lippen. „Können Eure Majestät,“ sagte er, „mir die Verwegenheit verzeihen, mit welcher ich Ihnen gefolgt bin? — Nur die Unwissenheit, in der ich mich befand, kann mich entschuldigen.“ — „Ich verzeihe Ihnen, mein Herr; ich will Ihr Benehmen für nichts Anderes halten, als für eine innige Anhänglichkeit an meine königliche Person.“ — „Sezen Sie, gnädigste Frau, diese Anhänglichkeit auf die Probe; die größten Gefahren sollen mich nicht zurückschrecken, wenn ich mich nur Ihrer Gnade würdig bezeigen kann.“ — „Nun wohl, Chevalier, Sie sollen auf die Gelegenheit, Ihren Eifer zu entwickeln, nicht lange warten; die Stadt ist in Aufruhr, und der Pöbel drängt sich unter den Fenstern dieses Gasthofs. Zagen Sie diese Leute, welche mich mit ihrem Lärmen belästigen, fort.“

Der Chevalier entfernte sich, und kehrte nach Verlauf einer Viertelstunde zurück, indem er sagte: „Königin, Ihr Befehl ist erfüllt, der Aufstand ist zerstreut. Es hat zwar viel Mühe gekostet; endlich bin ich aber durch Unterstützung der Behörden und den Beistand der Nationalgarde mit diesen Rebellen fertig geworden, und habe nichts als einige Stöße davon getragen.“ — „Diesen Dienst werde ich Ihnen nie vergessen,“ erwiderte die Königin; „ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, wo ich ihn vergelten kann, wenn ich nämlich dem Glanze meines Ranges zurückgegeben, im Stande sein werde, Sie an meinem Hofe anzustellen. Inmittenst ernenne ich Sie zu meinem ersten Ehrentavaliere, und ich ersuche Sie, in dieser Eigenschaft die Anordnung zu ertheilen, daß man mir so schnell wie möglich das Abendessen auftrage, denn ich verpüre einen ungewöhnlichen Appetit.“ — „Wie? in einer solchen Lage, nach so trüben Gemüthsbewegungen können Eure Majestät noch Hunger haben? Welche Seelengröße!“ — „Die Seele ist bei dieser Angelegenheit, wie ich glaube, gar nicht theilhaftig. Bestellen Sie drei Couverts, eins für mich, eins für meine treue Susanne, und eins für Sie; wir wollen alle drei zusammen speisen. Der Unterschied der Stände muß im Unglück schwinden; die Beobachtung der Etikette von Versailles würde heute, im Gasthof zum silbernen Löwen, nicht an der Zeit sein. Sorgen Sie vor Allem, daß man nicht vergesse, Champagner aufzusetzen.“

Das Mahl war allerliebste; die Königin verbannte bei ihren Tischgenossen jeden Zwang, indem sie ihnen bestimmt erklärte, daß sie jedes Zeremoniel bei Seite setzen und sich durch heitere Gespräche zerstreuen wolke. Susanne bat den Chevalier, seine Lebensgeschichte zu erzählen, und der junge Burgunder entsprach diesem Verlangen mit einer großen Offenheit: „Ich bin aus diesem Lande gebürtig,“ sagte der Chevalier, und habe am zweiten Osterfesttage mein zweiundzwanzigstes Jahr erfüllt. Mein Vater ist im Dienste des Königs gestorben, meine

Mu
äte
den
Jun
töde
wied
erde
als
sichte
men
— I
das
die
der
gen
auf
zu w
die d
Mäde
nieder
nach
Worh
son,
de; i
ihr zu
wünsf
ben da
Susann
selbst
funden
zeigen.
ten, si
Schritt
bringen
Ihrer
mir wo
erwart
keinen
mir ein
Ihrer
mit ih
lassen,
Königi

Mutter hatte mich für den geistlichen Stand erzogen, denn ich hatte noch einen ältern Bruder, Achilles, welcher bestimmt war, im Kriegsdienste die Ehre und den Namen unserer Familie fortzupflanzen. Unglücklicherweise ließ sich dieser gute Junge, der ein ziemlicher Händelmacher war, vor vier Jahren in einem Duell tödten. So wie dies geschehen war, verließ ich das Seminar; die Welt war mir wieder geöffnet, und mein Onkel, Robert von Balbraye, rieth mir, mich allen erdenklichen Thorheiten hinzugeben, und ein so schlechtes Subjekt zu werden, als es nur möglich sei, um die verlorene Zeit zu ersetzen, und die Miene, die Ansichten und Manieren wieder los zu werden, die ich bei meinen Studien, angekommen hatte. „Wenn du dich nicht änderst,“ sagte er zu mir, „so enterbe ich dich.“ — Ich that mein Möglichstes, ich vergaß mein Bischen Gelehrsamkeit u. Weisheit, das ich erlernt hatte, gewöhnte mich an das Rauchen, Trinken, Sagen, Lachen, und die Nichtachtung aller göttlichen Gebote. Jeder meiner Fehltritte brachte mich in der Gunst meines Onkels weiter, welcher endlich starb, indem er mir seinen Segen und zehntausend Livres Einkünfte zurück ließ. Nun war es aber zu spät, auf die Bahn der Tugend zurückzulehren; ich fuhr fort, den Weg des Lasters zu wandeln, und zog mir endlich auf meinen Gütern verdrüßliche Händel zu, die dadurch veranlaßt wurden, daß ich einige Bauern geprügelt, und einige junge Mädchen entführt hatte. Ich verließ meine Güter, u. ließ mich in Longles-Saulnier nieder; da ich mich aber in dieser kleinen Stadt höchlich langweilte, wollte ich eben nach Paris reisen, als Sie, meine Damen, eintrafen. Nun war es aus mit meinem Vorhaben; ich beschäftigte mich in meinen Gedanken nur mit einer einzigen Person, deren hohen Rang ich nicht kannte. Sie stiegen in den Wagen, ich zu Pferde; ich bin Ihnen gefolgt, und hier mit Ihnen verhaftet worden.“

Am folgenden Morgen, als die Königin erwacht war, kam Susanne, um ihr zu melden, daß das Vorzimmer voll von Personen sei, die ihr aufzuwarten wünschten. — „Sie haben sich schon bei Tagesanbruch eingefunden, und sie haben den Wunsch, bei Ihrem kleinen Lever gegenwärtig zu sein.“ — „Wirklich, Susanne? Haben sie aber auch den dazu erforderlichen Rang?“ — „Urtheilen Sie selbst, gnädige Frau, hier ist die Liste ihrer Namen.“

Es war die Blüte des Adels der Umgegend, welche sich voll Muth eingefunden hatte, um der verfolgten königlichen Gefangenen ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Die Königin empfing diese treuen Diener mit einem rührenden Wohlwollen, sie verwies ihnen auf eine sanfte Weise, daß sie sich durch einen unklugen Schritt der Gefahr ausgesetzt hätten, die Feinde des Thrones gegen sich aufzubringen. — „Ich danke Ihnen,“ sagte sie; „ich empfinde über diesen Beweis Ihrer edelmüthigen Gesinnungen eine tiefe Rührung; übrigens habe ich von der mir wohlbekannten Treue meines braven Burgund'schen Adels nicht Seringeres erwartet. Ich will aber Ihre Ergebenheit nicht mißbrauchen, und werde auf keinen Fall zugeben, daß Sie sich, indem Sie länger bei mir verweilen, oder mir eine wiederholte Aufwartung machen, in eine so große Gefahr stürzen.“

Die Königin hatte gut reden; sie konnte dem Eifer und dem Enthusiasmus ihrer Umgebungen keinen Widerstand leisten. Es hatten sich zehn Landjunken mit ihren Frauen eingefunden, welche sie in ihrem Unglücke durchaus nicht verlassen, und ihr im Gasthose zum silbernen Löwen einen Hof bilden wollten. Die Königin mochte wollen oder nicht, sie mußte mit diesen Hartnäckigen, welche darauf

bestanden, Gefährten ihres Unglücks zu sein, einen Vergleich treffen, und um die Uebrigen los zu werden, wählte sie vier, welche bis zu ihrer Abreise nach Paris bei ihr bleiben sollten: den Abbé de Blanzay, einen dissentirenden Priester, den Baron de Moiret, einen alten Landadelmann, die Präsidentin Du Ribois, Wittve eines Oerrichters bei dem Parlamente zu Besançon, und Fräulein de Casterville, Nichte des Abbé. Diese vier Personen bildeten, in Gemeinschaft mit Cassanen und dem Chevalier Des Maillettes, die Gesellschaft der Königin, welche durch ihre Grazie, eine nicht zu trübende Heiterkeit, und einen, in der kritischen Lage, worin sich Ihre Majestät befanden, doppelt merkwürdigen und Stauenen erregenden fröhlichen Humer, die Bewunderung ihrer Umgebungen erregte. — Inmittlest besiferten sich der Maire und der Wohlfahrtsauschuss von Jougue, an die Nationalversammlung täglich ein detaillirtes Bülletin über die Art und Weise, wie ihre Gefangene die Zeit hingebracht hatte, einzusenden.

„Heute,“ berichtete das Bülletin, „ist die Königin um zehn Uhr aufgestanden. — Sie hat mit außerordentlichem Appetit in Gesellschaft der Personen, welche ihren Hofstaat bilden, zu Mittag gegessen. — Nach der Tafel hat sie verlangt, allein gelassen zu werden; sie ist in ihrem Zimmer lebhaft auf und abgegangen, indem sie eine Menge Worte hergesagt, deren Sinn wir nicht haben begreifen können. Der alte Steuer-Einnehmer, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, behauptet, daß es Verse waren. — Um drei Uhr hat die Königin ihre Gesellschaft wieder zu sich entbieten lassen, und mit dem Abbé de Blanzay, der Präsidentin Du Ribois und Fräulein de Casterville eine Partie Reversis gespielt. — Um fünf Uhr hat die Königin das Spiel aufgehoben, und sich leise mit dem sogenannten Chevalier Des Maillettes unterhalten; später ist die Unterhaltung allgemein geworden und man hat ziemlich lustig über frivole Gegenstände gesprochen. — Um acht Uhr hat der Bürger de Moiret laut vorgelesen. — Um neun Uhr ist das Abendessen aufgetragen worden, welches bis gegen Mitternacht gedauert hat. — Um Mitternacht hat sich die Königin in ihr Gemach zurückgezogen.“

Dieser Zustand der Dinge währte schon fünf Tage, als der Baron de Moiret, welcher zuweilen einige Zeit außerhalb des Gasthofs zugebracht, die Königin bei Seite nahm, und zu ihr sagte: „Alles ist zu Ihrer Flucht vorbereitet. Unsere Freunde haben sich heimlich verbündet, und hunderttausend Thaler zu meiner Verfügung gestellt; ich habe bereits Ihre Wächter gewonnen, und sobald es Mitternacht ist, wird Sie eine Postkutsche am Ende der Strafe erwarten. Ich habe meine Maßregeln so genommen, daß wir die Stadt ohne Hinderniß verlassen können, und unangefochten über die Grenze kommen. Morgen können Eure Majestät in Freiburg das Mittagsmahl einnehmen.“ — „Nein,“ erwiderte die Königin, „ich reise morgen nach Besançon, oder nach Paris ab, denn morgen muß die Antwort der Nationalversammlung eintreffen, welche über mein Schicksal entscheidet. Ich habe Vertrauen, daß Alles gut gehen wird, und mag nicht fliehen. Dies würde auch nur dazu beitragen, meine Freunde neuen Gefahren Preis zu geben, und Ihr habt schon genug für mich gethan.“

Unmittelbar nach der Ankunft eines außerordentlichen Kouriers von Paris, welcher Depechen für die Behörden zu Jougue überbrachte, versammelte sich der Ausschuss, und ließ die Königin vor sich fordern, damit sie der Eröffnung des

Ed
von

hat
dem
erw

Ma
Lust
val
Car
der
ang
von
habe
eine
Um
nif
ich r
und
treff

diese

dig.
wiese
Gese
an,
Mzia
Prov
Schli
welch
mer z
meine
Mein
sollen

I
I o n.
spröch

Schreibens der Nationalversammlung beizuhöhen. Dieses Schreiben, an den Maire von Jougue adressirt, lautete folgender Gestalt:

„Bürger, wir benachrichtigen Euch, daß die Königin Paris nicht verlassen hat, und fordern Euch auf, Eure Gefangene in Freiheit zu setzen. Es ist Mademoiselle Sainval, Schauspielerin am Théâtre français, welche in Besançon erwartet wird, wo sie Gastrollen geben soll.“

„Mademoiselle Sainval?“ riefen die Notabilitäten von Jougue. — „Wie, Madame? Sie haben sich also über uns, die wir Sie für die Königin hielten, lustig gemacht?“ — „Meine Herren,“ war die Antwort der Mademoiselle Sainval, „ich bin wirklich eine Königin, Königin von Pontus, Palmyra, Babylon, Carthago, Tyrus und zwanzig andern Königreichen. Ist es meine Schuld, wenn der Maire von Jougue das Diadem Nelpomenens für die Krone von Frankreich angelehnt hat? Sie haben sich selbst betrogen. Nichts war im Stande, Sie von der irrigen Meinung abzubringen, auf welcher Sie so hügig bestanden; ich habe mich gefügt. Sie wollten von dieser Begebenheit Nutzen ziehen, und haben eine Ueberehrtheit begangen; das ist Alles. Ich fordere Sie auf, künftig mit mehr Umsicht zu Werke zu gehen, und da ich von der Nationalversammlung die Erlaubnis habe, werde ich die Postsperte bestellen lassen. Ich gebe eine Rolle auf, die ich wider Willen gespielt habe; morgen kehre ich zu meinem Koffersack zurück, und die Theaterzettel von Besançon sollen die Ursache meines verspätigten Eintreffens auseinandersetzen. Leben Sie wohl, meine Herren!“

Nachdem Mademoiselle Sainval an den Revolutionsauschuß von Jougue diese lebhaftc Rede gehalten hatte, kehrte sie zu ihrem Hofstaate zurück.

„Ich bin Ihnen,“ sagte sie, „eine Rechtfertigung meines Benehmens schuldig. Indem ich einen Titel annahm, den ich doch vergeblich würde zurückgewiesen haben. — Uebrigens, meine Damen, haben Sie sich, als Sie mir Gesellschaft geleistet, nicht das Mindeste vergeben. — Gehöre ich auch der Bühne an, so fließt doch ein adeliches Blut durch meine Adern; mein wahrer Name ist Agiarc de Roquefort, und meine Familie rechnet sich unter die vornehmsten der Provence. — Was Sie betrifft, mein lieber Chevalier, der Sie in derselben Schlinge, wie ich, gefangen worden, so werden Sie wohl gelernt haben, welchen Gefahren man sich aussetzt, wenn man auf der Landstraße unbedachtsamer Weise Abenteuer aufsucht. Ich habe Ihnen für den Fall der Rückkehr auf meinen Thron einen Platz an meinem Hof versprochen; ich werde Wort halten. Mein Hof ist das französische Schauspiel, und sobald Sie nach Paris kommen, sollen Sie einen Platz in den ersten Ranglogen erhalten.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Preßburg. (Theater: Ca: lon. — N o s t i t ä t e n.) Ohne oft besprochene Individuen unserer Bühne auf

neue zu erwähnen, wollen wir heute in Kürze ein Resumé der Ereignisse seit unserm letzten Berichte mittheilen. Unser Theater, wegen der schönen Jahreszeit meist geschlossen, erhielt auch an

der Arena ungünstigen Tagen nur einen spärlichen Besuch. Im Laufe des vorigen Monats sahen wir Dem. Denker, F. F. Hoffschaupielerin, als Gast im „Ellerbrunner Markt“ u. „Amors Zauberpiel.“ Ihre Leistungen habe ich bereits im verfloßenen Jahre besprochen; ich kann nur hinzufügen, daß sie ihrem Künstlerrufe wieder vollkommen entsprach. Leider konnte sie nur in zwei Vorstellungen auftreten. — Eben so sahen wir im Theater Mad. Jäger, vom Josephstädter Theater, als Gast im „Kobold“ und „24 Stunden jung, 48 Jahre alt.“ Sie ward mit vielem Beifalle aufgenommen u. oft gerufen; dies ist, was man zu sagen pflegt, vox populi. Meines Erachtens ist Mad. Jäger eine der besten Lokal-Schauspielerinnen und Sängerinnen, ohne in ihr unbedingtes Lob einstimmen zu wollen. Der Standpunkt einer Lokal-Schauspielerin ist nicht so leicht, wie Manche vielleicht, welche sich diesem Fache widmen, glauben mögen. Zu nahe gränzen hier Wahrheit an Uebertreibung oder eklektische Wahrheit, und diese Gränze sorgfältig im Auge behalten, gehört unstreitig zu den ersten Erfordernissen der Lokal-Mimen. Im Uebrigen hat sie eine angenehme Stimme, viel Spiel u. Laune. — Als ihre Nachfolgerin sahen wir Mad. Thomé, vom k. k. Theater in Pesth, zum ersten Male als Gast im „24 Stunden jung u. s. w.“ Madam Thomé ist eine angenehme Erscheinung, ihr Spiel gut, obgleich ihm mehr natürliche Humor und Wärme zu wünschen wäre. Ihre Stimme ist etwas schwach, besonders in höheren Chorden, und versagte oft bei eingelegten Opern-Arien. Sie ward mit Beifalle empfangen und nach dem ersten Akte und am Schlusse gerufen. — Im Fache der Lokal-Muse sahen wir hier neu: „den Kobold“ von Schich und „24 Stunden

jung“ von Solt, beide Stücke vom Direktor Pokorny mit verschwenderischer Pracht ausgestattet; eben so Restroy's bestes (?) Stück: „die verhängnißvolle Faschingsnacht.“ In diesem Stücke war es, wo Hr. Wallner ganz originell auftritt, und beweist, daß er seinen als Kopist Raimunds erworbenen Ruf auch als selbstständiger Mime verdient. Hr. Reichinger war als Satelhuber wieder höchst komisch und sein Kouplet-Vortrag Zwerchfell erschütternd. Auch Demois. Herzog, entwickelte als Cephel Fähigkeiten, welche wir der jungen Schauspielerin nicht zugetraut hätten. Herr Rütling ist ein gewandter Schauspieler und ergötzlich im Fache alter Chevaliers. Hr. Fröhlich, ein junger Mime, als erster Liebhaber verdienstlich. Als Henrico, in dem von Mad. Birch-Weißer gestrickten Drama „Hinko“, wurde er vielfältig applaudirt. Hr. Liebhold wäre keinesweges ein schlechter Schauspieler, würde er einige kleine Sprach-Affektationen ablegen, welche sich Dem. Paris auch von ihm seit einiger Zeit anzugewöhnen scheint. — In der Arena sind nebst Lokaltücken allerlei Spektakel-Schauspiele en vogue. Unter alten erwähne ich der „Räuber im Adlerthale und „Margaretha von Anjou“, zur Einnahme des Regisseurs Hrn. Just.

Aber wer bei derlei Stücken sucht
Gesunde Vernunft u. Dichtersucht,
Der wird davon nicht viel finden
Und thät er auch hundert Laternen
anzünden!

Acht Trompeter, der Räuherhauptmann zu Pferd und Rittmeister Braun zu Wagen, prangten in Lapidar-Schrift auf dem Zettel. Es wurde geritten, geschossen, getanzt, bravo Rosse, da capo Bauernwagen, gratias für das schlechte Deutsch. — In Just's Einnahme ging es noch bunter zu. Der Zettel meldete

im
im
selb
ten,
ließ
tori
das
Uns
einig
Gar
fusio
date
der
samm
war,
natü
woll
miser
wurde
schret
men.
ben b
techn
Anne
Vete
gens
schah
Scheu
zert,
(siehe
nig b

Kunst
Städte
längst
denklo
stalt in
er's w
werk u
Kunst
Kunst
berg ge
gehen.

im ersten Akte eine einstürzende Brücke, im zweiten einen natürlichen Wasserfall, im dritten eine brennende Hütte. Aber selbst der Himmel zürnte über den alten, frisch aufgewärmten Unsinn, und ließ ein wenig regnen, daher das Auditorium nicht sehr zahlreich war. Ueber das Stück Stillschweigen: Prügeleien, Unsinn wechseln mit Gemeinheiten; aber einige Worte über die Ausführung. Im Ganzen herrschte eine babylonische Konfusion; Hr. Just fiel zwei Mal, Soldaten warfen ganze Gebüsch um, und der arme Herr Liebold wäre bald mitsamt dem Baume, woran er gebunden war, nach aller Länge hingefallen. Der natürliche Wasserfall glich einer Regenwolke, die einzelne Thränen über das miserable Ganze vergießt. — Jüngst wurden wir durch einen Feuerlärm erschreckt, die Arena, hieß es, stehe in Flammen. Es war nur eine in der Nähe der selben befindliche Scheuer, worin der Pyrotechniker Skopal aus Raab eben an einem Innens-Feuerwerke arbeitete. Eine Rakete entzündete sich während des Schlagens u. stellte sie in Brand; jedoch geschah kein weiteres Unglück, als daß die Scheune ganz abbrannte. — Ein Konzert, das Fräul. Nothmeier aus Wien (siehe Spiegel, Nr. 52) gab, war wenig besucht, wie gewöhnlich in Presburg.

H.

Straubing. Der Schauspieler Kunst, der bis jetzt nur in bedeutenden Städten Gastrollen gab, gastirte unlängst in Straubing. Der dasige Wochenblattschreiber gerieth darüber bergerüstet in Ertause, daß er ausruft: „Ist er's wirklich, ist er's nicht? Ist's Blendwerk unserer Sinne?“ u. schließt seine Kunstkritik mit den Worten: „Herr Kunst wird in Regensburg und Nürnberg gastiren und dann nach Hamburg gehen. Kunst's Reise durch Deutsch-

land wird ein Triumphzug der Kunst sein.“

Mignon: Zeitung.

Notpourri aus Paris. Wie ungeheuer groß der briefliche Verkehr in Paris sein muß, geht aus der Notiz hervor, daß die Briefportoeinnahme im Jahre 1828 an die 24 Mill. Franks betrug. Im Jahre 1830 belief sie sich schon auf 34 Mill. und 1836 über 37 Mill. Die Zahl der im Jahre 1821 abgegebenen Briefe war über 45 Mill.; 1830 gegen 64 Mill. u. 1836 an die 78 Mill., was im Durchschnitt auf jeden Tag über 200,000 Briefe macht. — Der Eigenthümer der Kapuziner-Klöster, die in dem schönsten Theile der Stadt Paris angelegt sind, und wo man auch das Bad am Abend mit allem Zubehör nach Hause gesendet haben kann, hat sich durch eine Erfindung eines neuen Schönheitsmittels einen unsterblichen Namen gemacht. Das Mittel heißt: Eau de Jubée; es hat die Eigenschaft, jungen Männern sehr früh einen pechschwarzen Bart, selbst Mädchen einen Anflug von Schnurrbart à la George Sand zu verschaffen. — Die vierzig Pyreneenfänger, die in Paris angekommen sind, erregen Enthusiasmus. Man kann nicht genug ihre Kühnheit, Kraft und Milde rühmen. La Bagreraise ist das Mühlstück, das am meisten gefällt. — Das neueste große Opernwerk, das hier vorbereitet wird, ist: „La rendetta“ („die Blutrache eines Corsen“) von Hands Ruolz. — Bekannt ist jener Republikaner John Hampden, der unter Karl I. von England sich lieber auspfänden ließ, als die Seeksteuer zahlte. Valenciennes besitzt jetzt einen weiblichen Hampden, ein altes reiches Fräulein, das um keinen Preis Steuern zahlen will. Sie besitzt Häuser in der Stadt u. auf dem Lan-

de, nimmt aber keine Miethsleute ein, weil diese Abgaben zahlen würden. Die Häuser geriethen so sehr in Verfall, daß eines derselben von Dieben ganz ausgeplündert wurde, u. ihnen zur Zuflucht diente, weshalb die Polizei es mit Drettern verschlagen ließ. Die Steuerbehörde hat jetzt nach vieler Langmuth zur Expropriation schreiten lassen.

Vele-méle aus London. Der größte Luxus im Meublement findet sich bei dem reichen engl. Lord Venbrocke, der regelmäßig alle acht Monate ein neues sich anschafft und das ältere verkauft. Das kostbarste Stük, das unlängst zum Verkauf kam, war ein Zelt, das ihm 20,000 Pfd. gekostet hatte. — Das große Turnier, welche Lord Eglington auf seinem Schlosse Eglington Castle veranstaltet, beginnt am 23. August, und dauert drei Tage lang. Es wird dabei ganz nach alter Turnirsitte verfahren. Der Zug besteht aus den Rittern und Schildknappen, den Kampfrichtern, der Königin der Schönheit u. s. w. Die Zelte der Ritter werden, genau nach alten Zeichnungen, mit ihren Wappen und Bannern verziert; die gothischen Gallerien nehmen die elegantesten Damen ein, und das Turnier wird mit Gastmahl, Ball &c. beschloffen. Der Herzog und die Herzogin v. Cambridge befinden sich unter den geladenen Gästen; unter den Rittern nennt man den bekannten Marquis von Waterford, den Prinzen Louis Bonaparte &c.

Stuttgart. Seit dem Abgange des Hofes und dem Schlusse des Theaters herrscht hier eine Leere und Stille, die in der That ein Beweis ist, wie wenig Stuttgart wäre, wenn es keine Residenz wäre. Ein Fremder, der jetzt zu uns kommt, muß die allgeräthlich-

ste Langeweile fühlen, wenn er nicht etwa ein ausnehmender Naturfreund ist. Stuttgart bietet ihm in diesem und im nächsten Monat gar Nichts als eine wunderschöne Gegend und den Abend bei Musik in den verschiedenen Gärten. Wir haben jetzt keine Konzerte, keine gastrende Fremde, keine Kunstwerke, gar nichts, außer einem durchziehenden Zeitkünstler. Englische Reiter kommen gar nicht zu uns, schon deshalb, weil ihnen der Aufenthalt dabier unbegreiflicher Weise von der Polizei erschwert wird, und dieser Sommer der Gesellschaft Gaudier, die von Karlsruhe hierher wollte, die Aufenthaltserlaubnis geradezu verweigert wurde.

Kopenhagen. Es ist der hiesigen Polizei wieder gelungen, einen Fabrikanten falscher Bankzettel zu ertappen. Er machte Reichsbank- und Thalerzettel so gut nach, daß sie nur sehr schwer von den echten zu unterscheiden sind. Er ist ein Schuhmacher von Profession, und hat sein Verbrechen sogleich eingestanden.

New-York. (Mittel gegen Zahnschmerz.) In einem amerikanischen Journal empfiehlt Jemand allen Ernstes Schweinefleisch und Bohnen als das probateste Heilmittel gegen die Zahnschmerzen.

Modenbild. Nro. 30.

Paris, 14. Juli. Hüte von Reisstroh und Kleider von Seidenstoff. Shawl von gestriktem Mousselin. Tisch von hohlem Eisen.

Bemerkung. In Paris trägt man auf der Straße und auf Promenaden durchaus nur Kleider mit langen Ärmeln. — Kurze Ärmel sieht man nur bei großer Toilette.